

OFFEN für Kitsch Auf AEGO

Posted In [Kunst](#)

„Menschliches, Allzumenschliches“ in Halle 15 Auf AEG (EG)

von Harald Tesan

Bevor rührige Maler und Galeristen sich mit dem Label „Leipziger Schule“ schmückten, um mit leicht konsumierbaren Sujets auf Erfolg zu spekulieren, hätte wohl niemand im Traum daran gedacht, einem sentimental Genrerealismus jemals wieder museale Weihen angedeihen zu lassen.

Robert Lenkiewicz (1941-2002) ist ein problematischer Fall. Mit akademischer Verve malte der Brite nach dem Zweiten Weltkrieg im realistischen Stil und begeisterte sich im Nachkriegsengland für deutsche Kultur von Goethe bis Wagner. Das macht ihn aus heutiger Sicht eigentlich interessant, wäre ein Grund für die Wiederentdeckung eines fast Vergessenen. Zugleich erweist sich Lenkiewicz, der in kleineren Ölgemälden und Skizzen ein schonungsloser Illustrator menschlicher Abgründe war, als altväterlicher Moralist im Geiste des 19. Jahrhunderts. Sein Zugriff berührt deshalb peinlich, weil der Maler die Welt der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, also seine eigene Zeit, mit weltverbesserischer Absicht beschreibt.

So genannte Randfiguren der Gesellschaft wie Drogenabhängige oder psychisch Kranke verflachen unter dem schmalzigen Pinsel von Lenkiewicz zu überdimensionalen Hummelbildchen. Geschaffen, um unser aller Mitleid zu erwecken, müssen diese erbärmlich stilisierten Gestalten mit ihren treuherzigen Kulleraugen von ebenso zu groß geratenen Leinwänden herabblinzeln. Egal ob Prostituierte oder alter Penner, alle sind sie *flat characters*, durch den Künstler simpel festgelegte Vertreter ihres jeweiligen Standes. Nein, diese heroisch gemeinten Salongemälde, präsentiert in wuchtigen Museumsrahmen, sind bei näherer Betrachtung nicht wirklich originell, meist nur unfreiwillig komisch. Ist uns dieser Typus des Clochards nicht schon tausendfach von Straßenkünstlern feilgeboten worden, ob nun bei Sacré-Cœur oder auf der Piazza Navona? Dann schon lieber das Original: Hofzwerg bei Velázquez, abgerissene pausbackige Kinder bei Bartolomé Estéban Murillo, skurrile Spinner bei Spitzweg, verhärmte Liebespaare beim frühen Picasso oder sogar – wer kennt sie noch? – die ewig traurigen Clowns bei Bernard Buffet...

Ein großformatiges Historienbild wie „Plymouth seine Zukunft erbauend“ (1977), auf dem die Honoratioren der Stadt aufgereiht sind, gehört da noch zum Besseren, lässt sich vielleicht als Schulbuchillustration verwerten. Ansonst werden durch die Lenkiewicz-Retrospektive *Auf AEG* beide Dimensionen des Kitsches nach besten Regeln der Kunst bedient. Ja: bedient, nicht ausgelotet; die horizontale, matriarchalische Dimension durch das nur zu bekannte Kindchenschema und die vertikale, patriarchalische, weil sich der Betrachter insgeheim freuen darf, dass es ihm besser geht als den armen Underdogs auf den Bildern. Und selbstverständlich wusste Lenkiewicz seine mit erigiertem Zeigefinger vorgetragene Einfache-Leute-Pädagogik mit jenem Quäntchen Erotik zu würzen, für das sich der Bildungsbürger lange Zeit schämen musste und das er nun wiederbefeuchtet in aller Öffentlichkeit unter Seinesgleichen genießen darf. Ein kleiner subversiver Seitenhieb der Ausstellungsmacher?–Mitnichten, denn der für das Konzept der Moderne so fruchtbare Austausch zwischen *High & Low* krepitiert in einer Kunst, in der es nur allzu vordergründig menschelt. Und so fungieren auch protzige Neobarockrahmen in dieser Ausstellung nicht als ironischer Verfremdungseffekt, sollen sie affirmativ doch nur schwülstige Trivialität adeln.

Dass einem aus der Tüte schnüffelnden Vorzeige-Punk liebevoll alle möglichen Attribute des Fallsüchtigen beigeordnet werden, trägt nicht dazu bei, ihn authentischer wirken zu lassen.

Wohlgermerkt: dem 2002 verstorbenen Robert Lenkiewicz selbst ist am wenigsten ein Vorwurf zu machen. Künstler dürfen, können, ja manchmal müssen sie naiver agieren als der Rest ihrer Zeitgenossen. Offensichtlich lebte der handwerklich überaus versierte Maler im guten Gewissen, mit seinen „Projekten [...] soziologische Untersuchungen der Lebensumstände von, in seinen Worten, »unsichtbaren Menschen«“ (Zitat: Infotext Lenkiewicz Foundation) zu betreiben. Nur sollte man ihn (und manch anderen ambitionierten Künstler) deswegen nicht genauso naiv beim Wort nehmen. Das tun aber gerade die erläuternden Texte in der Nürnberger Ausstellung, die uns allen Ernstes glauben machen wollen, es sähe in Obdachlosenunterkünften und Behindertenheimen tatsächlich so aus wie auf Lenkiewiczs im gemütlichen Stil der Salonmalerei des 19. Jahrhunderts inszenierten Gemälden.

Wenn die Lenkiewicz Foundation, unterstützt vor allem von der amerikanischen Sammlerin A. J. Acker, versucht, durch Ausstellungstourneen ihre Bestände aufzuwerten, ist dies legitim, ja es entspricht gängiger Praxis. Fatal und nachgerade absurd ist hingegen, dass sie damit zugleich ein „Bildungsprogramm“ verfolgt. Dass ausgerechnet der von Lenkiewicz geschätzte Friedrich Nietzsche mit seinem 1878 erschienenen Buch „Menschliches, Allzumenschliches“ als Namensgeber für den Ausstellungstitel erhalten muss, zeigt beispielhaft, wie unbeschlagen oder wie dreist im Kunstbetrieb mit Philosophen umgegangen wird, um sie in einem völlig widersinnigen Kontext der jeweils eigenen Sache dienstbar zu machen. Eine Klischees bestätigende Kunst wie die von Robert Lenkiewicz wäre sicherlich nicht im Sinne des „Umwerters aller Werte“ gewesen.

Auch wenn die Kritik selbst etwas altbacken klingen mag: ein von derartigen Ausstellungen ausgehender ästhetischer Dammbbruch ist gefährlich. Indem der Kitsch, ein Phänomen des bürgerlichen Zeitalters, unreflektiert wieder fröhliche Urständ feiert, werden Jahrzehnte kultureller Aufklärungsarbeit im Handstreich zunichte gemacht. Über junge Akademieabsolventen, die ungeniert gleichziehen, braucht man sich dann nicht zu wundern. Offenkundig verfehlte die sentimentale Offensive ihre Wirkung beim breiten Publikum nicht. Sahen schon 2012 in Lenkiewicz' Wahlheimat Plymouth mehr als 6.000 Menschen „Human, All Too Human“ innerhalb eines Monats, so konnten sich die Organisatoren des um zahlreiche Exponate aufgestockten Nürnberger Remake darüber freuen, dass Halle 15 beim *OFFEN auf AEG*-Wochenende die mit Abstand bestbesuchte Station war. Angesichts der 100 „Meisterwerke“ glänzten die Augen der Ausstellungsbesucher mindestens genauso wässrig wie die der gemalten Protagonisten.

Kurzum: diese Ausstellung hat augenscheinlich viele gerührt, aber leider kaum einen geschüttelt. Jenes Nürnberg, in dem vor nicht langer Zeit ein erbitterter Kampf um eine letztlich verhinderte Retrospektive Willi Sittes tobte, scheint kein Problem mit dem penetrant rührseligen Genrealismus eines britischen Malers zu haben. Etwa, weil der fleißige Schöpfer dieses kuriosen Lebenswerkes von jüdischen Eltern abstammt, die 1939 aus Sachsen nach Großbritannien fliehen mussten? Oder, weil dieselbe Ausstellung bereits im Sommer so publikumswirksam in der Leipziger Spinnerei über die Bühne ging, auf jenem ehemaligen Industriegelände, das schließlich als gelungenes Vorbild für die angestrebte Nürnberger Gentrification *Auf AEG* dienen soll? Wie auch immer, mit der Hereinnahme einer kommerziellen Veranstaltung, die kein kleiner Ausrutscher am Rande ist, setzen die Organisatoren das Niveau von *OFFEN Auf AEG* insgesamt aufs Spiel.

Dabei gäbe es einiges Gelungenes zu vermelden: ebenfalls *Auf AEG* und auch noch bis zum 12. Oktober 2013 ist die überaus interessante Ausstellung des APT Institute „CAUTION: Things may appear different than they are“ zu sehen. In der von Susanne Prinz und Pamela Auchincloss, ELEVEN+ kuratierten Show geht es im Grunde auch um ein altes Thema: das Erhabene bzw. Sublime, das in Halle 20 jedoch auf erfrischende, ja (dem Thema entsprechend) verstörend neuartige Weise begegnet. Der Besucher wird hier nicht Gefahr laufen, für dumm verkauft zu werden. Das Prädikat unbedingt sehenswert erhalten beide Großausstellungen *Auf AEG*: die eine als positives, weil zeitgenössisches, die andere als negatives, weil heillos verstaubtes Beispiel einer Kunstdidaktik.

Harald Tesan ist promovierter Kunsthistoriker. Er lehrt an der Universität Passau und lebt als freier Kurator in Nürnberg.

Review from Kunst

“Human, All Too Human” in “Halle 15” at *Auf AEG*

Open to kitsch

Harald Tesan

Before enterprising painters and gallerists donned the label “New Leipzig School”, speculating on success with easily consumable subject matter, no one in their dreams would have imagined that sentimental genre realism might one day be reinstalled in the hallowed museum shrine.

Robert Lenkiewicz (1941–2002) is a difficult case. In post-war England the British artist painted with academic verve in a realistic style, enthusiastically embracing German culture from Goethe to Wagner. From a present-day perspective this in fact makes him interesting and would be a reason for rediscovering an almost forgotten figure. At the same time, Lenkiewicz, whose smaller oil paintings and sketches show him to be a savage illustrator of the depths of human existence, proves to be an old-fashioned moralist in the spirit of the nineteenth century. The disconcerting effect his approach exerts on us comes from the fact that this painter is describing the world of the second half of the twentieth century, in other words his own time, with an altruistic agenda.

Society’s purportedly marginal figures, such as drug addicts or the mentally ill, are flattened by Lenkiewicz’s schmaltzy brush into oversized cutesy Hummel portraits. Created to arouse our utmost pity, these abjectly stylised characters have to squint down at us with eyes of gullible innocence from similarly too large canvases. Whether prostitutes or decrepit tramps, they are all *flat characters*, pigeonholed by the artist as representatives of their respective class without further ado. No, these salon paintings presented as heroic gestures in bombastic frames are, on closer inspection, not truly original; most of them are just unintentionally funny. Hasn’t this type of tramp been peddled to us thousands of times before by street artists, whether around the Sacré-Coeur or on the piazza in Navona? Surely it would be better to have the original: Velázquez’s dwarfs at court or scruffy, chubby-faced urchins in Bartolomé Estéban Murillo, Spitzweg’s scurrilous cranks or the haggard lovers in Picasso’s early work, or maybe even – who still remembers them? – Bernard Buffet’s eternally sad clowns...

A large-format historical painting such “Plymouth building its future” (1977), displaying a line-up of the city notables, is one the better ones, could perhaps be used to illustrate a schoolbook. But besides this, the Lenkiewicz retrospective at *Auf AEG* covers both dimensions of kitsch by every trick in the book – that’s right, covers, not explores, them. The horizontal, matriarchal dimension is reflected in the all too familiar innocent cherub trope, while the vertical, patriarchal dimension is dealt with by viewers secretly hoping they will always be in a better state than the wretched underdogs in the pictures. And of course Lenkiewicz well knew how to spice up his simple-folk didacticism propounded with erect forefinger by adding a pinch of the very eroticism that once would have put every decent educated citizen to shame, but can now be openly and mouth-wateringly savoured in public in the company of one’s peers. A small subversive dig on the part of the curators? Far from it: the interchange between high and low that was

such a fruitful concept for modernism simply withers away in works that all too readily bare a human face. So not even the gaudy neo-baroque frames in the exhibition come across as an ironic alienation effect; all they can do is affirmatively ennoble the works' turgid triviality.

The fact that a token glue-sniffing punk can be affectionately invested with wide-ranging attributes of wilful self-destruction does not make him any more authentic. Mind you, Robert Lenkiewicz himself, who died in 2002, can be reproached least of all for this. Artists may, can, even sometimes must, act more naively than their contemporaries. The technically altogether accomplished painter evidently had a clean conscience about using his projects to perform "sociological enquiries into the lives of what he termed 'invisible people'" (press text Lenkiewicz Foundation). Except that this is no reason to be just as naïve and take him (or many another ambitious artist) at his word. But this is precisely what the explanatory text panels in the Nuremberg exhibition do: in all seriousness they would have us believe that the hostels for the homeless and homes for the disabled actually look like the staged depictions Lenkiewicz renders in the cosy style of nineteenth-century salon painting.

That the Lenkiewicz Foundation – supported above all by the US collector A. J. Acker – tries to enhance the standing of its holdings through touring exhibitions is entirely legitimate, indeed in tune with current practice. What, on the other hand, is dire and utterly absurd is how, by doing so, it also pretends to pursue an "educational programme". To misuse Friedrich Nietzsche, the very author so esteemed by Lenkiewicz, with his book "Human, all too human", published in 1878, to provide the title for the exhibition is a prime example of how thoughtlessly or even shamelessly philosophers are treated in the art business, lumping them into a wholly ludicrous context and pressing them into the service of whatever project comes along. Art that confirms clichés as Robert Lenkiewicz's does would surely not have met with the approval of the "revaluator of all values".

Even if the criticism itself sounds somewhat old-fashioned, the aesthetic rupture caused by exhibitions of this kind is pernicious. By unreflectively allowing kitsch, a phenomenon of the bygone bourgeois era, to rear its ugly head once more, decades of arduous cultural enlightenment are erased in a single stroke. So there should be little cause for surprise at the advent of brazen young academy graduates. This sentimental offensive has evidently hit the mark with a broad audience. Already in 2012, in just one month, over 6,000 people saw "Human, All Too Human" in Lenkiewicz's adoptive home town Plymouth. So the organisers of the Nuremberg remake, which is pumped up by numerous additional works, were clearly satisfied that the "Offen auf AEG" weekend in "Halle 15" was by far the most successful venue yet. Brought face to face with the one hundred assembled "masterpieces", the eyes of the exhibition visitors glistened with at least as much moisture as the painted protagonists themselves.

In short, this exhibition appears to have moved many people but, unfortunately, shaken almost none. The same Nuremberg where only recently an acrimonious struggle raged over the mere delay of a retrospective of Willi Stobbe seems to have no problem digesting the flagrantly mawkish genre realism of a British painter. Was it because the diligent creator of this peculiar oeuvre was born of Jewish parents who had to flee from Saxony to Great Britain in 1939? Or because the same exhibition had already been staged this summer in the *Leipziger Spinnerei* with such popular impact, on the very post-industrial site that ultimately served as the successful model for Nuremberg gentrification in the guise of *Auf AEG*? Whatever the reason, by taking on board a commercial event, one that can hardly be

dismissed as nothing more than a marginal lapse, the organisers have compromised the standard of “*Offen auf AEG*” as a whole.

Nonetheless, there are certain positive factors to report. Also on view at *Auf AEG*, and running until 12 October 2013, is the extremely interesting exhibition of the APT Institute in “Halle 20”, “Caution: Things may appear different than they are”. The show, curated by Susanne Prinz and Pamela Auchincloss of ELEVEN+, is at heart also based on a traditional theme, the sublime. Yet it is addressed from a refreshing and – matching the theme – unsettlingly contemporary perspective. Visitors do not run the risk of being sold short. Both of these large-scale exhibitions at *Auf AEG* can be given a “must see” rating – one for positive reasons, because it is so contemporary; the other in a negative sense for being a hopelessly fusty example of didactic art.

Harald Tesan has a PhD in art history. He currently teaches at the University of Passau and lives as a freelance curator in Nuremberg.

Trans by Mathew Partridge on behalf of The Lenkiewicz Foundation, Sep 2013